

Leseprobe

Christian Poetini (Hg.)

# Gender *im* Gedächtnis

Geschlechtsspezifische Erinnerungsdiskurse  
in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

Beiträge zum Ehrenkolloquium für Mireille Tabah



AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2015

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Département Relations Extérieures der Université Libre de Bruxelles, des Österreichischen Kulturforum Brüssels, der Philosophischen Fakultät der Université Libre de Bruxelles, des Département de Langues et Lettres der Université Libre de Bruxelles, des Forschungszentrums Philixte (ULB) sowie des Fonds Diane Weisgerber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2015  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1057-3  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                                                   |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Christian Poetini                                                                                                                                                                 |     |
| Einleitung .....                                                                                                                                                                  | 7   |
| Gerhard Scheit                                                                                                                                                                    |     |
| Verschwundener Leib, verdrängte Gewalt.<br>Anmerkungen zur Kritik des Gender-Begriffs .....                                                                                       | 23  |
| Irene Heidelberger-Leonard                                                                                                                                                        |     |
| „Der Jude als Frau“.<br>Überlegungen zu Ruth Klügers Schriften .....                                                                                                              | 35  |
| Monique Boussart                                                                                                                                                                  |     |
| Zur Darstellung der weiblichen Aufarbeitung der Vergangenheit<br>in Uwe Johnsons <i>Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl</i> ...                                        | 45  |
| Anke Bosse                                                                                                                                                                        |     |
| Männliche Codierung der Geschichte und Alternativen<br>Zu Christa Wolfs <i>Kassandra</i> .....                                                                                    | 57  |
| Friederike Heimann                                                                                                                                                                |     |
| Chiasmus der Erinnerungsmuster<br>Christa Wolfs <i>Nachruf auf Lebende. Die Flucht</i> und<br>Uwe Timms <i>Am Beispiel meines Bruders</i> .....                                   | 73  |
| Hubert Roland                                                                                                                                                                     |     |
| Manifestationen der Hybridität in Christa Wolfs Roman<br><i>Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud</i> (2010) .....                                                       | 89  |
| Marion Brandt                                                                                                                                                                     |     |
| Frauen als Medien der Erinnerung an die plurikulturelle<br>Geschichte Danzigs in den Romanen <i>Ambra</i> von Sabrina Janesch<br>und <i>Śpiewaj ogrody</i> von Paweł Huelle ..... | 105 |
| Michael Hofmann                                                                                                                                                                   |     |
| Gender, Islam und Moderne.<br>Weibliches Gedächtnis bei Özdamar und Djebbar .....                                                                                                 | 119 |

|                                                                          |     |
|--------------------------------------------------------------------------|-----|
| Mireille Tabah                                                           |     |
| Sex im Gedächtnis.                                                       |     |
| Zur Funktion obszöner Sexualität in Elfriede Jelineks                    |     |
| Roman <i>Die Kinder der Toten</i> .....                                  | 133 |
| Inge Arteel                                                              |     |
| Kritik der Leidensikonographie in Marlene Streeruwitz'                   |     |
| Roman <i>Die Schmerzmacherin</i> . .....                                 | 147 |
| Irmela von der Lühe                                                      |     |
| Verlorene Töchter und verdrängte Vergangenheit.                          |     |
| Zu zwei Erzählungen von Barbara Honigmann                                |     |
| und Esther Dischereit .....                                              | 159 |
| Arvi Sepp                                                                |     |
| „Selbstportrait als Jüdin“.                                              |     |
| Familiengedächtnis, Gender und kulturelles Selbstverständnis             |     |
| in Barbara Honigmanns autobiographischen Erzählungen .....               | 171 |
| Alexandra Pontzen                                                        |     |
| <i>Die Kleider der Frauen</i> und ihre Erzählungen.                      |     |
| Gender, Gedächtnis und Autofiktion bei Brigitte Kronauer .....           | 185 |
| Jan Süselbeck                                                            |     |
| Verfluchung einer Kriegskinderbiografie.                                 |     |
| NS-Geschlechterbilder und Generationenkritik                             |     |
| in Gisela Elsners Roman <i>Fliegeralarm</i> .....                        | 201 |
| Stefan Krammer                                                           |     |
| Zwischen Erinnern und Vergessen.                                         |     |
| Genealogisches Erzählen in Arno Geigers Roman <i>Es geht uns gut</i> ... | 217 |
| Die Beiträgerinnen und Beiträger .....                                   | 231 |
| Bibliographie Mireille Tabah .....                                       | 239 |

Christian Poetini

## Gender *im* Gedächtnis

### Einleitung

Die Frage nach der geschlechtlichen Differenz im Erinnerungsdiskurs stellt sich nicht von selbst. Dabei sind *Gender* und *Gedächtnis* seit den neunziger Jahren des vergangenen Jahrtausends wesentliche Paradigmen der Kultur-, Geistes- und Literaturwissenschaften, deren Gemeinsamkeit nicht zuletzt in der jeweiligen kritischen Auseinandersetzung mit der Konstruktion von Identität und Kultur liegt. Zeigt *Gender* als Wissenskategorie kritisch die soziokulturellen Dimensionen von Geschlecht und die damit verbundenen Vorstellungen von Identität auf, so richten die *Gedächtniskonzepte* wiederum ihr Augenmerk auf die reglementierenden Diskurse, die das Erinnern und Vergessen steuern, Kultur etablieren und Macht stabilisieren.

Die Bedeutung der kulturellen, sozialen und kommunikativen Aspekte des Gedächtnisses haben die *Gender Studies* sehr früh erkannt, denn „[d]ie Frage nach dem kulturellen Gedächtnis ruft zugleich die nach dem Konzept der Genealogie auf, das sich als ein Differenz und Identität, Kontinuität und Wandel regulierendes kulturelles Deutungsmuster begreifen lässt.“<sup>1</sup>

Der wohl nachhaltigste Einfluss ging zunächst von dem Buch *Gender Trouble* aus dem Jahre 1990 der amerikanischen Philosophin Judith Butler aus, deren deutsche Übersetzung des Titels – *Das Unbehagen der Geschlechter* – eine Brücke zur radikalen Gesellschaftskritik von Nietzsche über Freud bis Foucault schlägt.<sup>2</sup> Viel weicher im Vergleich ist die mit Jan Assmann anhebende Auseinandersetzung mit dem „kulturellen Gedächtnis“<sup>3</sup>, dessen Begriff einen regelrechten Boom ausgelöst hat und im Kontext der sogenannten „Erinnerungskultur“<sup>4</sup> immer wieder aufgegriffen wird.

- 
- 1 Claudia Benthien/Hans Rudolf Velten (Hg.). *Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte*. Reinbek: Rowohlt, 2002, S. 310f.
  - 2 Judith Butler. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1991.
  - 3 Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in früheren Hochkulturen*. München: C.H. Beck, 1992. Aleida Assmann, Dietrich Harth (Hg.). *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt/M.: Fischer, 1991.
  - 4 Siehe einführend Michael Braun. *Wem gehört die Geschichte? Erinnerungskultur in Literatur und Film*. Münster: Aschendorff, 2013. Zum nicht wirklich befremdenden Unbehagen siehe vor allem Aleida Assmann. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H. Beck, 2013.

Werden sämtliche Funktionsweisen und Konstruktionsmechanismen von Gedächtnis, Genealogie und Reproduktion von der Erkenntniskategorie Gender kritisch befragt, so fällt auf, dass auf der anderen Seite, nämlich der des Gedächtnisses, Gender eigentümlich ausgespart wird. Die Interaktion zwischen Gender und kulturellem Gedächtnis findet nur zaghaft Eingang in die Forschung.<sup>5</sup> Das muss verblüffen, denn „[d]as kulturelle Gedächtnis ist immer von den Formen seiner Repräsentation abhängig“, wie Claudia Öhlschläger attestiert: „Das heißt aber auch, dass Geschichtsschreibung von herrschenden Geschlechterbildern und Geschlechtermythen kontaminiert bleibt.“<sup>6</sup>

Wenn Gender eine soziokulturelle Konstruktion ist, dann ist das kulturelle Gedächtnis – im Sinne eines kollektiven Erinnerungsspeichers der Geschichte der Menschheit, so wie dieser insbesondere von der Literatur vermittelt wird – gleichermaßen konstruiert, und zwar innerhalb soziokultureller Rahmen, die die Performativität (Performanz) bestimmen. Ganz gleich, ob die Wahrnehmung und Tradierung der Geschlechterrollen nun affirmativ-bestätigend ist, mithin als eine Reproduktion der herrschenden Ideologie zu verstehen ist, oder aber eben subversiv-verneinend, indem sie genau diese kritisiert und dekonstruiert, immer bilden sie zugleich ein Element, das die Konstruktion des kulturellen Gedächtnisses einer Gruppe oder einer Nation entscheidend (mit)beeinflusst. Zusammengefasst: „Gender erscheint daher als zentrale Kategorie, die alle Lebensbereiche durchdringt, und keine Position außerhalb geschlechtlicher Zuweisungen zulässt – auch nicht in der Erinnerung.“<sup>7</sup>

- 
- 5 Siehe zum Beispiel Ina Eschebach/Sigrid Jakobeit/Silke Wenk (Hg.). *Gedächtnis und Geschlecht: Deutungsmuster in Darstellungen des nationalsozialistischen Genozids*. Frankfurt am Main, New York: Campus, 2002; Anja Schwarz/Sabine Lucia Müller (Hg.). *Iterationen: Geschlecht im kulturellen Gedächtnis*. Göttingen: Wallstein, 2008; Sylvia Paletschek/Sylvia Schraut (Hg.). *The Gender of Memory: Cultures of Remembrance in Nineteenth- and Twentieth-Century Europe*. Frankfurt, New York: Campus, 2008; Ilse Nagelschmidt/Inga Probst/Torsten Erdbrügger (Hg.). *Geschlechtergedächtnisse. Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart*. Berlin: Frank & Timme, 2010.
- 6 Siehe Claudia Öhlschläger. „Gedächtnis“. In: Christina von Braun/Inge Stephan (Hg.). *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2013, S. 365-389, hier S. 386.
- 7 Siehe Ilse Nagelschmidt/Inga Probst/Torsten Erdbrügger (Hg.). *Geschlechtergedächtnisse. Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart*. Berlin: Frank & Timme, 2010, S. 16.

Vor allem nicht in der Erinnerung, sollte man nachdrücklich betonen! Denn analog zum *doing gender* – dessen Konzept auf Harold Garfinkel zurückgeht und von Judith Butler in den Kontext ihrer performativen Theorie von Geschlechtlichkeit gestellt wurde<sup>8</sup> und neuerdings um das *doing generation*<sup>9</sup> erweitert wurde – ist Erinnerung ein performatives *doing memory*. Anke Bosse spitzt zu: „Wie beim *doing gender* werden beim *doing memory* durch wiederholte Akte dessen Materialität sedimentiert und habitualisiert. Erinnerung ist ‚gendered‘, und mit ihr die das kollektive Gedächtnis generierenden Narrative, seien sie mündlich oder schriftlich. Die zentrale Frage lautet folglich, „wer, wie, was, wozu, warum und für wen erinnert“<sup>10</sup> und – im Hinblick auf den hier vorliegenden Band – erzählt!“

Die Hochkonjunktur *geschichtlicher Narrative*, die die zeitgenössische deutschsprachige Literatur der Jahrtausendwende kennzeichnet und sich zum Beispiel in zahlreichen Familien-, Generationen- und Wenderomanen niederschlägt, reflektiert mehrere als krisenhaft empfundene Momente wie das Aussterben der Zeitzeugen der Shoah, den Mauerfall und die damit einsetzende schwierige Vereinigung der beiden deutschen Staaten sowie generell eine zunehmend als vereinnahmend und bevormundend wahrgenommene offizielle Gedächtnispolitik. Mit dieser Annäherung an die Geschichte und der Distanz gegenüber der Instrumentalisierung geht gezwungenermaßen eine kritische Auseinandersetzung (seitens der dritten Generation, man denke hier an das von Marianne Hirsch geprägte Phänomen des „Postmemory“<sup>11</sup>) mit offizieller (objektiverter) und inoffizieller (privatisierter) Geschichtsschreibung einher, und appelliert dadurch an eine alte – und

---

8 Ausführlich dazu Anke Bosse in ihrem Aufsatz „Männliche Codierung der Geschichte und Alternativen“ in diesem Band.

9 Siehe z.B. Björn Bohnenkamp. *Doing Generation. Zur Inszenierung von generationeller Gemeinschaft in deutschsprachigen Schriftmedien*. Bielefeld: transcript, 2011, S. 13: „Die Geschlechterforschung schließlich hat grundlegend damit aufgeräumt, dass es sich bei Geschlechtern um etwas schlicht Natürliches handelt. Spricht man von „Doing Gender“, so geht man davon aus, dass Geschlechter nicht immer schon präsent sind, sondern performativ immer wieder erst hervorgebracht werden müssen. Ebenso [...] sind auch Generationen nichts Natürliches, sondern werden stets in Inszenierungen erst hervorgebracht.“

10 Siehe Inge Stephan. „Gender, Geschlecht und Theorie“. In: *Gender Studies. Eine Einführung*. Hg. von Inge Stephan/Christina von Braun. Stuttgart, Weimar: Metzler, 2000, S. 84.

11 Vgl. Marianne Hirsch. *The Generation of Postmemory. Writing and Visual Culture After the Holocaust*. New York: Columbia University Press, 2012.

zugleich alternative – Funktion der Literatur im Sinne einer Kunst und/als Form der Überlieferung.

Als Medium der Repräsentation der kollektiven wie individuellen Gedächtnissen ermöglicht die Literatur – und die Beschäftigung mit ihr – eine kritische Auseinandersetzung mit den herrschenden Machtstrukturen und dominierenden Wissensdiskursen. Literatur ist aber nicht nur Erinnerungsspeicher, sondern immer auch ein Erfahrungsraum einer sich in Brüchen und Kontinuitäten manifestierenden Geschichtsschreibung: *Geschichte schreiben* bedeutet, sich als ein Aktivum in die gängigen Diskussionen und Diskurse einzuschreiben.

Es geht also auch darum, die aktuellen Gedächtnistheorien, -modelle und -debatten kritisch dahingehend zu befragen, ob (und wenn ja, inwieweit) diese an der Ausklammerung, Verdrängung oder Unterdrückung der Geschlechterfrage aktiv/passiv wie bewusst/unbewusst beteiligt sind oder nicht.

Inwiefern unterscheidet sich also die Perspektive der Autorinnen von der hauptsächlich männlich geprägten Sicht auf die Geschichte seit 1945? Gibt es eine weibliche Antwort auf die männliche Sicht? Welche Gattungen und Schreibweisen kommen zur Anwendung? Erlauben Gattungen, Motive und Formen wie Familienromane, Privat-/Intimsphäre und ‚fließende‘, nicht hierarchisierende Strukturen, die oft als ‚gendered‘, angesehen werden, einen anderen Blick? Inwieweit benutzen Erinnerungsdiskurse Geschlechtermetaphern und Sexualmythen und lassen sich da Unterschiede bei ihrer Verwendung durch weibliche und durch männliche Autoren feststellen? Gibt es eine genderspezifische Narratologie, in der sich ein spezifisches „Körpergedächtnis“<sup>12</sup> artikuliert und ein „kulturelles Geschlechtergedächtnis“<sup>13</sup> erzeugt?

---

12 Sigrid Weigel. *Bilder des kulturellen Gedächtnisses. Beiträge zur Gegenwartsliteratur*. Dülmen-Hiddingsel: Tende, 2005, S. 11.

13 Wolfgang Schmale. „Väter und Söhne“. In: Marlen Bidwell-Steiner/Karin Wozonig (Hg.). *Gender & Generation*. Wien: Studien Verlag, 2005, S. 49-68, hier S. 50. Zitiert nach Ilse Nagelschmidt/Inga Probst/Torsten Erdbrügger (Hg.). *Geschlechtergedächtnisse. Gender-Konstellationen und Erinnerungsmuster in Literatur und Film der Gegenwart*. Berlin: Frank & Timme, 2010, S. 10.



„Gender *im* Gedächtnis“ ist Perspektive *und* Programm der hier versammelten Aufsätze, die sich mit dem *subversiven* Konnex aus den maßgeblich kulturwissenschaftlichen Paradigmen auseinandersetzen und zugleich damit das Lebenswerk von Mireille Tabah würdigen.

Bei den hier vorliegenden Beiträgen handelt es sich um eine Auswahl von Vorträgen, die vom 6. bis zum 8. Mai 2015 auf dem Kolloquium „Gender *im* Gedächtnis“ an der Université Libre de Bruxelles (ULB) gehalten wurden, an dem zahlreiche internationale ForscherInnen (Belgien, England, Deutschland, Österreich und Polen) teilgenommen haben, sodass das Kolloquium im Hinblick auf Mireille Tabahs Verabschiedung und Emeritierung zugleich ein ‚Ehrenkolloquium‘ darstellt.

Die „Geschlechtsspezifischen Erinnerungsdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ kreisen um die verdrängte Vergangenheit, um prekäre Familienverhältnisse wie -gedächtnisse, stellen die Frage nach der Genealogie, der Herkunft und Zukunft von Identität im Spannungsfeld einer befreienden und zugleich unterdrückenden Moderne und dies im Hinblick auf historische, geographische und religiöse Grenzen.

Mit dem Thema „Gender *im* Gedächtnis“ korrelieren *und* kulminieren zwei Forschungsthemen – nämlich Genderforschung und Erinnerungsliteratur –, die unzweifelhaft als Herzstück *und* Kernproblem von Mireille Tabahs international anerkannter Forschung bezeichnet werden können. Ihre zahlreichen Arbeiten – siehe im Anhang ihre Bibliographie – zur zeitgenössischen österreichischen Literatur (vor allem zu Peter Handke und Thomas Bernhard), zur Literatur von Frauen (Ingeborg Bachmann, Christa Wolf, Marlen Haushofer und Elfriede Jelinek), zur deutsch-jüdischen Literatur (insbesondere Rose Ausländer und Gertrud Kolmar), zur Genderforschung und zur literarischen Repräsentation der Shoah haben wichtige Akzente gesetzt und wurden auch im Ausland – in der sogenannten Inlandsgermanistik – stetig wahrgenommen und viel beachtet.

Mit Mireille Tabahs Emeritierung geht eine lange Karriere – und Epoche – an der *Université Libre de Bruxelles* zu Ende. Sie unterrichtete dort seit 1974 zunächst als Assistentin, später als Dozentin und hatte von 2009 bis 2015 als ordentliche Professorin den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur inne.

Gefördert wurde das an ihrer Alma mater organisierte Ehrenkolloquium sowie die Publikation durch die Unterstützung des Belgischen Fonds de la Recherche Scientifique, des Département Relations Extérieures der Université Libre de Bruxelles, des Österreichischen Kulturforum Brüssels, der Philosophischen Fakultät der Université Libre de Bruxelles, des Département

de Langues et Lettres der Université Libre de Bruxelles, des Forschungszentrums Philixte sowie des Fonds Diane Weisgerber.

An dieser Stelle seien für ihren Einsatz bei der praktischen Organisation Eveline Scholiers-Haberfeld und Vanessa Demeuldre sowie Anna Heck ausdrücklich gedankt. Dank gebührt aber vor allem den vielen ReferentInnen, ohne deren Beiträge dieser Band nicht zustande hätte kommen können.

Den Auftakt der Aufsatzsammlung bildet die kritische Auseinandersetzung mit dem Konzept des Gender, so wie dieses maßgeblich von der amerikanischen Philosophin Judith Butler in ihrem bahnbrechenden Buch *Das Unbehagen der Geschlechter* geformt wurde. In seinem Aufsatz „Verschwundener Leib, verdrängte Gewalt“ attestiert **Gerhard Scheit** zunächst, dass die Unterscheidung zwischen Sex und Gender auf die Trennung von Körper und Geist zurückgehe, worin zwar ihr emanzipatorisches Potential liege, aber genau deshalb auch Gefahr laufe, dass dieses Potential wieder verloren gehe. „Es gibt aber einen Punkt, an dem diese Emanzipation umschlägt – im Sinne der von Adorno und Horkheimer diagnostizierten *Dialektik der Aufklärung*: Er ist genau dort zu erkennen, wo die Unterscheidung zwischen Sex und Gender zugunsten von Gender fallengelassen wird; wo die Einheit nicht mehr in der Trennung gedacht wird; also die Natur verschwindet, als Nichts betrachtet, der Leib selbst als Konstruktion des Geistes, des Bewusstseins ausgegeben wird.“

Die Folgen dieses ‚Umschlagens‘ – also die Unterdrückung oder Ausblendung des quälbaren und tötbaren Leibs – erläutert Scheit zunächst an der Philosophie von Judith Butler, wobei ebenso ihre Kritik in Barbara Duden's Entwurf einer *Körpergeschichte* wie die vermeintliche Nähe zur Kantischen *Metaphysik der Sitten* und *Transzendentallogik* zur Sprache gebracht wird. Schließlich geht Scheit von der philosophischen Kritik am Gender-Begriff zur Analyse der „Erinnerungsdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“ über und rückt dabei Elfriede Jelinek's Texte als in dieser Hinsicht avancierteste Form der Gegenwartsliteratur ins Zentrum. Denn „[d]ie moderne Literatur [...] vermag beides: das Hinzutreten des Leibhaften zu evozieren und zugleich ohne jeden Kompromiss das Verschwinden der Individualität als geistige Reflexionsform zu diagnostizieren.“

Die Frage nach dem Geschlecht im deutschen Erinnerungsdiskurs mag irrelevant erscheinen angesichts der Enormität des nationalsozialistischen Genozids. Nicht so für Ruth Klüger, wie **Irene Heidelberger-Leonard** in ihrem Beitrag herausarbeitet: Denn in Klügers Rede über Auschwitz – in den beiden Erinnerungsbänden *weiter leben* und in *unterwegs verloren* – ist sie die Erste im deutschen Sprachraum, die die geschlechtsspezifische Differenz in der ‚expérience concentrationnaire‘ zum Gegenstand ihrer Aufzeichnungen macht. Wenn das Jude sein Marginalisierung bedeutet, kommt das Jüdin sein einer doppelten Marginalisierung gleich. Anders ausgedrückt, ihre Identität als Jüdin wird durch ihr Frau sein potenziert, denn „die Kriege gehören den Männern [...], Frauen haben keine Vergangenheit. Oder haben keine zu haben. Ist unfein, fast unanständig.“ Indem Klüger die Frage nach der Differenz im Erinnerungsdiskurs stellt, gibt sie zugleich eine weibliche Antwort auf das, was sie für eine männliche und dadurch vermeintlich universalistische Sicht der Geschichte hält. In Anwendung an den Titel von Jean Améry's Essay „Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein“ könnte man in Hinblick auf Ruth Klüger – wie wir später sehen werden auch bei Barbara Honigmann und Esther Dischereit – von einem *Zwang und der Unmöglichkeit, Jüdin zu sein* sprechen. Denn: „Jude sein und Frau sein ist für sie [Ruth Klüger, CP] zu jeder Zeit Stigma, Ausgestoßen-Sein, Exil, Fremdheit. Die politische Ausgesetztheit wird zur existentiellen. Jüdin sein ist keine ethnische Zuschreibung, erst recht keine religiöse, es wird schlichtweg zum Anderen. Wenn der Jude als Frau zu denken ist, dann kommt das Jüdin sein einer doppelten Marginalisierung gleich.“ Und genau diese kommt in Klügers Diktum zum Ausdruck: „Die Frau als Opfer. Der Jude als Frau.“

Der fast zweitausendseitige Roman *Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl* von Uwe Johnson ist ein polyphones Gedächtnisepos, das die Zeit von Hitlers Machtergreifung bis zum Prager Frühling umspannt, eine literarische Chronik zahlreicher Schicksale im Schatten von Krieg und Diktatur, vor allem aber die Darstellung der weiblichen Aufarbeitung der Vergangenheit durch einen männlichen Beobachter. Genau deshalb geht **Monique Boussart** in ihrem Aufsatz der Frage nach, inwieweit Johnsons *Jahrestage* die von der patriarchalen Gesellschaft geprägten Geschlechterstereotypen durchbricht, und konstatiert zunächst: „*Jahrestage* entfaltet ein höchst differenziertes Bild von Frauen, die den Krieg, die Shoah, den Stalinismus und das Exil erlebt haben.“ Dabei geht es aber keineswegs, wie Boussarts Analyse der Figuren zeigt, um „die Hervorhebung der Dichotomie Mann/Frau“, sondern um die „allgemeinmenschliche Problematik, nämlich die Einwirkung

des Politischen auf das Private und die Konfrontation des Einzelnen mit Scham und Schuld, mit der Aporie der Bewahrung der moralischen Integrität in einer totalitären Umwelt.“

Genau in der diskursiven wie fiktionalen Auseinandersetzung mit Gedächtnis und Erinnerung sowie Johnsons Topos des „Vorgangs des Erfindens als Erinnerungsvorgang“ liegt die unhintergehbare Modernität und der generelle Pioniercharakter dieses Werks begründet: „Johnsons zwischen 1970 und 1983 veröffentlichte Saga nimmt auf fiktionaler Ebene manche Elemente der späteren theoretischen Betrachtungen über die Gedächtnisproblematik vorweg. Wie Jan und Aleida Assmann sowie Marianne Hirsch in den neunziger Jahren hervorheben sollten, wird schon in *Jabrestage* das kulturelle Gedächtnis in der Familie situiert, die als »space of transmission« erscheint. Die Darstellung des Mutter-Tochter-Verhältnisses [...] veranschaulicht den transgenerationellen Charakter des Traumas und des Gedächtnisses der Katastrophen des vorigen Jahrhunderts.“

„Männliche Codierung der Geschichte und Alternativen“ ist der Titel und das Thema des Beitrags von **Anke Bosse**, die Christa Wolfs *Kassandra* – als eine eigenwillige Neu- bzw. Umschreibung des Mythos nicht folgenlose Entmythologisierung und Remythisierung – in den Kontext einer männlich codierten Generierung von kollektivem Gedächtnis und ‚Geschichte‘ stellt und diesen literaturgeschichtlich, wie -wissenschaftlich und -theoretisch profund verortet. Entscheidend ist, dass Erinnerung immer ‚gendered‘ oder *gendered* ist, und mit ihr die das kollektive Gedächtnis generierenden Narrative, seien sie mündlich oder schriftlich. Die zentrale Frage ist, „wer, wie, was, wozu, warum und für wen erinnert“ (Inge Stephan) und erzählt. Dem Übergang vom Mythos zum Epos als älteste literarische Gattung überhaupt kommt dabei große Bedeutung zu: „Patriarchale Herrschaft und Deutungshoheit sind mit Verschriftlichung verbunden und garantieren so ihre Perennität.“ In Mythos und heroischem Epos ist die Einschluss-Ausschluss-Dichotomie mit der des Mannes als heroisch handelndem Subjekt und der Frau als marginalem Objekt gekoppelt, so Bosse. Wolf hebt diese Dichotomie auf, indem sie den Fokus nicht nur auf die weibliche Haupt- und Titelfigur *Kassandra* richtet, sondern auch die männlich codierte auktoriale Erzählperspektive durch eine intradiegetische, weibliche, nämlich *Kassandras* Perspektive ersetzt. „In *Kassandras* innerem Monolog werden uns Erinnerung als performativer Prozess und Generierung des kommunikativen Gedächtnisses *vorgeführt*, und zwar durch *Kassandras Sprechen*. Wolfs Erzählung *Kassandra* ist Schrift, die Mündlichkeit simuliert.“

Dem „Chiasmus der Erinnerungsmuster“ in Christa Wolfs *Nachruf auf Lebende. Die Flucht* und Uwe Timms *Am Beispiel meines Bruders* folgt und verfolgt **Friederike Heimann** und spürt dabei gegenläufigen Überschneidungen im weiblichen und männlichen Erinnerungsdiskurs auf. Gegenläufig sind die sich überkreuzenden Erinnerungs- und Identifikationsmuster in ihrer jeweiligen genderspezifischen Ausprägung. Überschneidungen zwischen beiden Erzählungen wiederum bilden vor allem Kindheit bzw. Jugend im nationalsozialistischen Deutschland und eine kleinbürgerliche Familienstruktur, die durch Mitläufertum, Anpassungswille, Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern und mangelnde Bereitschaft, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, charakterisiert ist. Wolf und Timm fassen dabei ihr Schreiben als Gedächtnisarbeits auf, setzen es einem archäologischen Verfahren gleich, mit dem sie sich auf Spurensuche nach verdrängten oder verschwiegenen Aspekten der eigenen Familiengeschichte begeben. Bei Wolf werde, so Heimann, das kommunikative Familiengedächtnis im Verlauf des Schreibprozesses gleichsam auf Distanz gebracht, immer wieder reflektierend hinterfragt und durch zusätzliche Medien ergänzt, mit dem Ziel, verschüttete, subversive Erinnerungen freizusetzen, aufzubrechen und ‚neu‘ zu schreiben. Auch bei Timm findet durch die schmerzlich-kritische Auseinandersetzung mit dem kaum gekannten Bruder, der als abwesend und anwesend zugleich bezeichnet wird, eine grundsätzliche Infragestellung des kommunikativen Gedächtnisses der Familie statt, das vor allem dazu diente, sich als Opfer von Krieg und Verlust zu stilisieren, um so die eigene Beteiligung an den Geschehnissen zu leugnen und sich der eigenen Schuld und Verantwortung für die geschichtliche und persönliche Katastrophe zu entziehen.

Christa Wolfs letzter Roman *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud* erregte großes Aufsehen. Der doppelte Rahmen aus persönlichem Bericht und der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, der immer wieder um die Frage nach der Schuld im Allgemeinen wie im Persönlichen kreist, ja gerade Wolfs faktische *wie* fiktionale Auseinandersetzung mit ihrer eigenen Vergangenheit, man denke hier an den sogenannten Literaturstreit und die Margareten-Kontroverse, wurde von der Literaturkritik schnell als „Selbstbefragungsoperation“, als „radikales Bekenntnisbuch“ bzw. als „gewürzte Rechtfertigungsschrift“ etikettiert und damit auf eine bloß autobiographische Dimension reduziert.

Gerade die komplexe Beziehung zwischen Form und Inhalt führt in diesem Roman zu einem besonderen Geflecht aus Erlebnissen und Erfahrungen, welches das Prinzip der Reisereportage mit Erzählung, Tagebuch,

Gesprächsprotokoll, Essay, Aphorismus, Briefzitat, Selbstgespräch, Dialog und Traumnotiz miteinander kombiniert. Diese generische Hybridität liest und interpretiert **Hubert Roland** im letzten Teil des Romans als Ausdruck einer Poetik des magischen Realismus, der nicht zuletzt eine ethische Wende mit sich bringe, in der „nicht wenige Frauengestalten als Initiatorinnen bzw. Hüterinnen einer geheimnisvollen Dimension der Welt auftreten“ und somit als Aktivum gelten können, die auf diese spezifische Weise „Gender *im* Gedächtnis“ (re)präsentieren.

Präsentation und Repräsentation – im Sinne von Medialisierung – sind auch Thema im Beitrag von **Marion Brandt**. In den Romanen von Sabrina Janesch und Paweł Huelle nehmen Frauenfiguren als Medien der Erinnerung an die plurikulturelle Geschichte von Danzig/Gdańsk eine zentrale Position ein. In *Ambra* erhält die Hauptprotagonistin von ihrem Vater und dessen Bruder die Aufgabe, einen Konflikt, der sich über Jahrzehnte hinweg zwischen dem polnischen und dem deutschen Zweig ihrer kaschubischen Familie entwickelt hat, beizulegen. Sie muss dafür nach Polen, nach Gdańsk, fahren und sich in einer ihr fremden Kultur zurechtfinden. Die Frauenfigur in Huelles Roman dagegen ist statisch, sie verweilt an einem Ort: in ihrem Haus in Gdańsk-Oliwa. Für den polnischen Erzähler, der sie immer wieder aufsucht, um sie nach der Geschichte Danzigs vor 1945 zu befragen, wird sie zusammen mit dem Haus und dem Garten zu einem Gedächtnisraum. Während Huelle das Motiv der alten Frau als Geschichtenerzählerin variiert, knüpft Janesch an literarische Polenreisen an, auf denen der Familiengeschichte nachgeforscht wird. In beiden Romanen sind die Frauenfiguren Objekt *und* Subjekt des Erinnerungsprozesses und der Geschichtserzählung.

Mit „Gender, Islam und Moderne“ schreibt sich **Michael Hofmanns** Beitrag ins Herz der Debatte aus Selbst- und Fremdbestimmung ein. Die europäischen Modernisierungsmuster implizieren eine Unterstützung weiblicher Selbstbestimmung, zerstören jedoch gleichzeitig wesentliche Elemente traditioneller Ordnungen, die auch aus weiblicher Perspektive positive Aspekte enthalten. Die literarischen Texte Assja Djebars und Emine Sevgi Özdamars konstruieren ein weibliches Gedächtnis, in dem in einer utopischen Weise Elemente von Tradition und Moderne verknüpft sind und jenseits von unkritischer Anpassung an den ‚Westen‘ und islamistischem Traditionalismus ein Weg ‚zwischen‘ den Kulturen gesucht wird, der nicht als minderprivilegiert und prekär, sondern als reich und vielgestaltig dargestellt wird. Gerade das weibliche Gedächtnis, so Hofmanns Hypothese, ist in der Lage, Konzepte

und Modelle zu entwickeln, in denen binäre Denkmuster wie progressiv und traditionell, religiös und laizistisch aufgebrochen werden können, weil sich jeweils die Glieder der Opposition als in sich brüchig und fragil zeigen.

„Gender *im* Gedächtnis“ bedeutet eine Durchkreuzung traditionalistischer wie einseitig modernistischer Diskurse und die utopische Vereinigung des in der historischen Erfahrung oft Unvereinbaren. Weibliche Selbstbestimmung besteht nicht in einer einfachen Europäisierung des ‚Orientalischen‘, sondern in einer Veränderung beider Pole, die in der Türkei und im Maghreb bestimmenden Einfluss auf die Menschen ausüben. Die Artikulation weiblicher Erfahrung im literarischen Diskurs bedeutet hier wie anderswo eine spezifische Perspektive auf Befreiung, die allen Menschen guttun würde.

Unter dem Aspekt „Sex im Gedächtnis“ untersucht **Mireille Tabah** die Funktion obszöner Sexualität in Elfriede Jelineks Roman *Die Kinder der Toten*. In diesem postmodernen Schauerroman schlüpfen die Geister der Toten in die pornographisierten Körper von österreichischen Untoten – Wiedergängern und Wiedergängerinnen ihrer selbst, deren äußerer Erscheinung sich die Shoah-Toten bemächtigen, um selber als Untote aus dem dunklen Abgrund des kollektiven Unbewussten Österreichs ans Licht zu kommen und die Nation mit ihren verdrängten Verbrechen zu konfrontieren. Die Frage drängt sich auf: „Warum aber kehren die Opfer der Shoah gerade in solch doppelt abstoßender Gestalt zurück, und zwar nicht nur als wiedergängere Tote, deren Geist sich in fremden Körpern einnistet, um sich durch diese für ihre Ermordung im nationalsozialistischen Österreich zu rächen, sondern eben auch als sexbesessene, hetero- oder homosexuelle, sadomasochistische, daueronanierende, inzestuöse, voyeuristische oder exhibitionistische, Ungetüme gebärende, kurz: monströse Geschlechtskörper?“ Eben weil, so die These Mireille Tabahs, es um den „wahrlich empörenden Fortbestand einer buchstäblich ‚untoten‘ sexistischen Kultur“ gehe. Jelineks Kunstgriff besteht dabei darin, die eigene, dämonisierte und verdrängte Sexualität auf das Feindbild „Jude“ zu projizieren und dessen Repräsentation imaginär zu sexualisieren *und* zu pornografisieren. Tabah schlussfolgert: „Nicht die sexuellen Szenen des Romans sind dabei obszön, obszön ist vielmehr die pornografische Repräsentation der Shoah-Toten durch das kollektive Unbewusste Österreichs im kulturellen Zusammenhang einer christlich-patriarchalischen Kultur. Die judenfeindliche Instrumentalisierung dämonisierter Sexualität als phantasmatische Strategie der Schuldabwehr: Das ist die ungeheuerliche *politische* Obszönität, die Jelinek in *Die Kinder der Toten* ad absurdum führt.“



Mit Rekurs auf die belgische Künstlerin De Bruyckere, deren antimetaphysischen Kunstwerke sich als „blasphemische Fortschreibungen der überlieferten christlichen Pathosformel“ lesen lassen, „als radikale Verweigerung, das nach wie vor christlich geprägte Verlangen nach Erlösung durch Gewalt und Leiden bildlich zu bedienen“, analysiert **Inge Arteel** Marlene Streeruwitz' Roman *Die Schmerzmacherin*. Allein der Titel ist provokant, impliziert er doch zunächst das aktive Ausüben von Gewalt und Zuführen von Leid, und ist gerade darum paradox, schließlich geht es um das Leiden der Protagonistin: „Sie leidet an ihrer Familie, die seit Generationen von fehlenden Vätern und scheiternden Müttern geprägt ist; sie leidet an der unaufgeklärten verstrickten Kriegsvorgeschichte ihrer Familie; sie leidet an der Ortlosigkeit ihrer Existenz, die verhindert, dass sie sich irgendwo zugehörig fühlt; sie leidet an der aggressiven körperlichen und psychischen Ausbildung in der Firma, deren Funktionieren von verschwiegene Machenschaften, Angsterzeugung und Verrat geprägt ist; vor allem aber leidet Amy an ihrer Unwissenheit.“

Die Protagonistin, die eine paramilitärische Ausbildung absolviert, erleidet eine Fehlgeburt, ohne sich jedoch an die Empfängnis erinnern zu können. Ist sie Opfer des sexuellen Übergriffs durch ihren Ausbilder geworden? Genau diese schmerzliche – immer nur bedingt bleibende – Bewusstmachung erzeugt eine „erzählerische Instabilität“. Arteels Fazit: „Die lachende Amy-Figur lässt sich als bildpolitischer Kommentar zur popularisierten Ikonographie der rührseligen Anteilnahme und Opfer-Identifikation lesen, deren Schmerzlinderung in erster Linie der Erlösung der Gedenkenden dient, nicht dem gequälten Subjekt selbst.“

Der Beitrag von **Irmela von der Lühe** mit dem bezeichnenden Titel „Verlorene Töchter und verdrängte Vergangenheit“ kreist um die enge Beziehung zwischen *Gedächtnis und Geschlecht*, so wie diese in zwei ausgewählten Erzählungen von Barbara Honigmann und Esther Dischereit zum Ausdruck kommt. Von der Lühe liest beide Texte als außergewöhnliche Beispiele für eine „poetische Erinnerungsarbeit“, „in der sich die Erfahrung einer weiblichen Kindheit auf spezifische Weise mit der Erfahrung einer aggressiv verdrängten Vergangenheit durchkreuzt.“ Dabei geht es gleich um eine doppelte Verdrängung: einer „historisch-politischen gegenüber der nationalsozialistischen Verfolgung“ und einer „weiblich-familiärentypischen gegenüber der Mutter.“ Neben der Beziehung zur Mutter, die bereits Gegenstand bei Ruth Klüger, Uwe Johnson, aber auch bei Christa Wolf und Uwe Timm war, geht es vor allem um die ethischen und politischen Dimensionen eines Schreibens



aus der Opferperspektive in der Tätersprache. Beide Texte handeln von dem Wunsch und von den Schwierigkeiten, eine „stolze Jüdin“ zu sein, wobei jedoch Honigmann von der von Dan Diner geprägten Idee der negativen Symbiose ausgeht: „deutsch-jüdische Symbiose, dieses Nichtvoneinanderloskommen-Können, weil die Deutschen und die Juden in Auschwitz ein Paar geworden sind, das auch der Tod nicht mehr trennt.“ So gesehen bleibt das Deutsche und das Jüdische *nolens volens* unlöslich miteinander verbunden und dies über die zeitlichen Grenzen der Opfergeneration der Eltern hinweg.

Die beiden hier behandelten Erzählungen aus den späten 90er Jahren des letzten Jahrtausends repräsentieren auf ihre eigene Weise eine nachgerade große „Literatur des Anvertrauens“, durch die und in denen sich kleine Geschichten aus dem Alltag von Verfolgung und Verdrängung zu poetischen Miniaturen mit großer aufklärerischer und politischer Intensität verdichten und die zudem auf je eigene Weise den Konnex zwischen *Gedächtnis und Geschlecht* illustrieren.

Ging es im Beitrag von Irmela von der Lühe um das *nicht selbstverständliche Selbstverständnis* weiblicher jüdischer Autorschaft bei Esther Dischereit und Barbara Honigmann, so schließt **Arvi Sepp** sozusagen daran an, indem er das „Familiengedächtnis, Gender und kulturelles Selbstverständnis“ bei Barbara Honigmann untersucht und dabei den von der Lühes konzentrierten Befund auf sämtliche autobiographischen Erzählungen ausweitet. Denn die Genealogie der deutsch-jüdischen Geschichte, die in *Roman von einem Kinde* (1986), *Eine Liebe aus nichts* (1991) und *Damals, dann und danach* (1999) fiktional erarbeitet wird, zeigt, inwieweit der Transfer traumatischer Erfahrungen durch den Holocaust sich in besonderem Maße im Kreis der Familie vollzieht. Aus den angebotenen Identitätsfragmenten der verschiedenen Generationen ihrer Familie versucht die Ich-Erzählerin in Honigmanns Werk ihre eigene jüdische Identität, ihre Identität als deutsch-jüdische Frau und Mutter immer wieder neu zu konstruieren. Die Erfahrung der Mutterschaft macht die Ich-Erzählerin in den drei ausgewählten Prosabänden besonders sensibel für das Nachwirken des Holocaust und das Weiterwirken des Antisemitismus. „Als deutsch-jüdische Schriftstellerin aus der ehemaligen DDR stellt Barbara Honigmann in ihren autobiographischen Erzählungen jüdische Frauenschicksale dar, die ein fragmentarisches Bild der deutschen Geschichte sowie einer deutsch-jüdischen Existenz nach der Shoah schildern.“

Die Brüchigkeit der Geschichtserfahrung geht mit einer Identitätsunsicherheit einher, die sich auch in der Randposition der nomadischen

Lebenslage der autobiographischen Ich-Erzählerin zwischen Berlin und Straßburg widerspiegelt. In ihrem *Roman von einem Kinde* spricht Honigmann nachgerade von einem „dreifachen Todessprung ohne Netz: vom Osten in den Westen, von Deutschland nach Frankreich, und aus der Assimilation mitten in das Thora-Judentum hinein.“

Bereits der Titel *Die Kleider der Frauen. Geschichten* von Brigitte Kronauer zeugt von einer Überdeterminierung, deren einzelne Komponenten **Alexandra Pontzen** auf subtile Weise dekonstruiert und damit nicht zuletzt die Frage aufwirft, was wir lesen, wenn wir lesen. Anhand der Themen „Gender, Gedächtnis und Autofiktion“ analysiert Pontzen die Verschränkung von Gender- und Alterskonzepten im Sinne derer erinnerungs- und identitätskonstituierenden Faktoren, denn: „Geschlecht und Alter [gehören, CP] zu den frühesten kategorialen Unterscheidungen mit denen das Kind seine Welterfahrung strukturiert und einordnet.“ Von großem Interesse in der Prosa Kronauers ist dabei die Kategorie „Gender *im* Gedächtnis“ der Ich-Erzählerin. Sie führt ihre fiktional individualbiographischen als genderkonstruierende *und* genderkonstruierte Erinnerungsdiskurse vor, indem sie den Zusammenhang von Identität, Sprache und Geschlecht als Produkt *und* zugleich als Instrument des kulturellen und autobiographischen Gedächtnisses interpretiert, wie sie sich wechselseitig im Medium der Literatur vermitteln und tradieren. Zusammengefasst: „Kronauers Erzählungen rekonstruieren die mnemotechnische und hermeneutische Kippfigur des Erinnerns, in der aktuelles Wissen und früheres Nicht-Wissen sich wechselseitig bedingen. Und sie führen vor, wie das Gedächtnis Geschlechtsidentität konstruierende Beobachtungen archiviert und in ein gender-reflexives Erzählen überführt. Am Beispiel – der Frauen und ihrer Kleider.“

Trotz der kritischen Wiederentdeckung Gisela Elsners, die sich in Biographie, Werkausgabe und Sekundärliteratur niederschlägt, herrsche entweder eine auf das autobiographische verengte Sicht oder eine auf die Satire beschränkte Interpretation ihres Schreiben, so **Jan Süselbeck**, der die NS-Geschlechterbilder und Generationenkritik in dem Roman *Fliegeralarm* untersucht. Elsners nach wie vor verstörender Roman über fanatische Kinder-Nazis, die einen Nachbarschaftsjungen zum Juden stilisieren und in einem Kinder-KZ zu Tode foltern, „ist eine ebenso hellsichtige wie beklemmende Darstellung der affektiven Projektionsformen des Antisemitismus aus dem Geiste der patriarchalen Kleinbürgerfamilie.“ Grundlegend ist dabei, dass der Roman keineswegs nur ein satirischer, sondern in seiner Kritik an den

NS-Geschlechterbildern, die er karikiert, vor allem ein Text ist, dessen Darstellung der partikularen Moral des *Dritten Reiches* auf etwas überaus Reales zielt: „Von der satirischen Funktion der überzeichneten Sprache dieser NS-Helden im Vorschulalter einmal abgesehen, ist *Fliegeralarm* damit ein Werk, das die Folgen der fanatisierenden NS-Erziehung radikal vergegenwärtigt. Der Einfluss dieser Indoktrination auf die ‚Generation‘ der ‚Kriegskinder‘ wird teils bis heute verdrängt – vor allem auch von den Betroffenen selbst, denen Elsner als Angehörige dieser Alterskohorte schonungslos den Spiegel vorhielt.“

Der abschließende Beitrag dieses Bandes von **Stefan Kramer** ist auf der Schwelle „Zwischen Erinnern und Vergessen“ angesiedelt und untersucht das genealogische Erzählen in Arno Geigers 2005 erschienenen Roman *Es geht uns gut*, der als ‚Wenderoman‘ im doppelten Sinne zu verstehen ist. Einerseits steht er für ein Stück neuerer österreichischer Literatur einer Generation von jungen Schriftstellern, die das Erzählen nicht mehr als unhintergebar ansehen, sondern als neuen Kult feiern. Andererseits beschreibt der Roman die Jahrtausendwende selbst, indem er die österreichische Geschichte der letzten 70 Jahre ins Visier nimmt und just am Übergang zum neuen Millennium kumulieren lässt. In diesem Sinne setzt sich Kramer auch mit der österreichischen Geschichte des 20. und 21. Jahrhunderts auseinander, wie sie in Geigers Roman verhandelt wird. Das Augenmerk richtet sich dabei vor allem auf die Form des Erzählens und die unterschiedlichen Narrative, die der Geschichte eingeschrieben sind: Welche Strategien wendet der Autor an, um Historie zu (re)konstruieren? Welche Perspektiven werden dabei eingenommen? Welche Wertungen sind damit verbunden?

Mit Bezug auf Judith Butlers kritischer Genealogie – und damit schließt sich der Kreis – analysiert Kramer „jene spezifischen Macht- und Wissensformationen [...], die geschlechtliche Kategorien als Effekte diskursiver Praktiken hervorbringen.“ Dabei geht es aber auch um die Frage, inwieweit dieser Roman als eine Persiflage auf die zahllosen Familienromane zu lesen ist und inwieweit er gerade dadurch zusätzlich noch an subversivem Potential gewinnt. „Im Spiel mit der Fiktion wird die Genealogie selbst als Konstruktion entlarvt. Damit wird genealogisches Erzählen als eine Strategie aufgedeckt, die angewandt wird, um Zuordnungen zu treffen, um Legitimation zu stiften bzw. Wandlungsprozesse zu erklären.“ Mit Blick auf den historischen Wandel werden die im Roman beschriebenen Geschlechterdifferenzen, die aus der Erinnerung heraus (re)konstruiert werden, einer dekonstruktiven Lektüre unterzogen. Dabei geht Kramer der Frage nach, inwiefern die

Geschlechtergeschichte des 20. Jahrhunderts über die Jahrtausendwende hinweg weiterwirkt. Wie hartnäckig erweist sich die Vergangenheit? Und wie schnell ist – bzw. war? – die Gegenwart?